

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erstausgabe jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 Mark im Drittelacht. — Verlag, Schriftleitung und Versandstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2—5. — Telefon: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 32

Berlin, den 6. August 1927

2. Jahrgang

Dem Keramischen Bund zum Geburtstag.

Am 1. August 1926 trat der Keramische Bund ins Leben.

Seine Gründung und die damit verbundene Verschmelzung der vor dem selbstständigen Berufsverbände der Glas- und Porzellanarbeiter mit dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, war ein gewerkschaftliches Ereignis, das allgemein beachtet wurde. Ein Jahr besteht nun dieses sonst in der Gewerkschaftsbewegung unbekannte Organisationszweigenglied mit drei Branchen- und eigenem Blatt als räumlich getrennte Abteilung des genannten Verbandes. Der Jahrestag bietet die beste Gelegenheit, vor aller Öffentlichkeit auszusprechen:

Der Keramische Bund bewies als Organisationsform seine Existenzberechtigung und die Vereinigung der genannten Berufsverbände mit einer Großorganisation muß als erfolgreicher Solidaritätsakt für alle Beteiligten bezeichnet werden.

Diese wichtige Tatsstellung gehört an erster Stelle erwähnt.

Die Zusammensetzung der hauptsächlichsten Industriegruppen der Steine und Erden in einer besonders in Erscheinung tretenden Organisationsform im Fabrikarbeiterverband ist eine Notwendigkeit, weil diese Abteilung die Hauptorganisation der in den Industrien der Steine und Erden beschäftigten Arbeiter und Arbeitnehmer darstellt. Zum Organisationsgebiet des Keramischen Bundes gehören nach den Ergebnissen der Perutz- und Betriebszählung im Jahre 1925 schätzungsweise 400 000 Arbeiter und Arbeitnehmer. Für die gesamten Industriegruppen Steine und Erden wurden seinerzeit 681 883 beschäftigte Personen festgestellt. Rechnet man davon die Betriebsinhaber, Angestellten und Nationalisierungssopfer ab, so bleiben noch an die 525 000 Arbeiter und Arbeitnehmer, von denen die genannten 400 000 im Organisationsgebiet unseres Bundes tätig sind.

Auf Grund dieser Tatsachen kann man sagen, der Keramische Bund als Organisationsgebilde ist die erste große Zusammenfassung von verwandten Berufsverbänden zum Zweck möglichster Verstärkung gewerkschaftlicher Kräfte und zur Vereinheitlichung der gesamten freien Gewerkschaftsorganisation im Sinne des Kongressbeschlusses im Jahre 1925 zu Breslau. Wenn nun gar die Töpfergruppe des Baugewerbeverbundes und der noch selbstständige Berufsverband der Steinärbeiter als Industriegruppen der Steine und Erden im Laufe der Zeit dem Kongressbeschluss nachkämen, wäre die Möglichkeit gegeben, eine gewerkschaftliche Gesamtorganisation für das bezeichnete Industriegerieb zu stande zu bringen. Durch die Bildung des Keramischen Bundes wurde der Weg dazu frei gemacht; an den Töpfern und Steinärbeitern liegt es nun, ob sie sich in die umfassendste Organisationsgemeinschaft allmählich einreihen, ohne Mühsicht darauf, ob dieses Gebilde selbstständig oder an eine Großorganisation angeschlossen ist. Dass sie bei einem derartigen Schritt nur gewinnen könnten, ergaben die gemachten Erfahrungen der Glas- und Porzellanarbeiter. Für die Steinärbeiter ist eine Verschmelzung infolge ihres Beschlusses auf dem Verbandsstag 1927, selbständig zu bleiben, in weitere Fernen gerüst, während die Töpfer auf ihrer Fachgruppentagung im September entscheidend zum Abschluß an den Keramischen Bund Stellung nehmen. Hoffentlich beschließen sie die An gliederung.

Das eine Jahr Verschmelzung mit der genannten Großorganisation kam den Glas- und Porzellanarbeitern bei ihren Tarifbewegungen sehr zugute. Die Porzellanarbeiter waren in der Lage, infolge des Rückhaltes des Gesamtverbandes eine Aussperrung und einzelne Streiks erfolgreich und sorgenlos durchzuhalten. Aus eigenen Mitteln wäre dem selbstständigen Porzellanarbeiterverband die siegreiche Durchführung dieser Kampfaction im Frühjahr 1927 kaum möglich gewesen; jedenfalls wäre seine Kraft dadurch erschöpft worden. So aber konnte nicht nur durchgeholt, sondern auch die Einhaltung des verbesserten Tarifes energisch betrieben werden.

Auch den Glasarbeitern kam bei ihren Tarifbewegungen der Umstand sehr zu Hilfe, daß sie ihren Unternehmern viel mehr die Fäuste zeigen konnten mit dem Hinweis, daß sie einen ernsthaften Kampf nicht fürchten brauchen, weil der gesamte Fabrikarbeiterverband hinter ihnen steht. Diese Tatsache trug wesentlich dazu bei, die Glasindustriellen zugänglicher zu machen, die einem selbstständigen Berufsverband der Glasarbeiter nach dem opferreichen Kampf im Jahre 1925 außerordentlich große Schwierigkeiten bereitet hätten.

In diesen Errungenschaften der Glas- und Porzellanarbeiter offenbart sich recht deutlich der mit der Vereinigung verbundene Gewinn und der große Nutzen des geeinten zielbewußten Handelns.

Neben diesen besonders günstigen Verschmelzungsmerkmalen für die Glas- und Porzellanarbeiter, darf nicht vergessen werden, daß auch die anderen Branchengruppen und der gesamte Fabrikarbeiterverband beachtenswerte Vorteile von der Zusammenlegung hatten. Auf diese Weise gewannen alle Teile.

Das erste Jahr des Bestehens vom Keramischen Bund erbrachte für die Gewerkschaftsbewegung den Beweis, daß die Zusammenlegung verwandter Berufsverbände kein Wagnis ist, daß die Konzentration so große Vorteile auslöst, die die Nachteile bei weitem überwiegen. Da außerdem diese Verschmelzung fremder Arbeiterschichten in einer erheblichen Anzahl von Orten eine innerorganisatorische Belebung auslöste und auch nach dieser Richtung gewerkschaftliche Erfolge brachte, war sie sehr zufriedenstellend für alle Mitglieder. Kleine Mängelheiten ändert daran nichts; denn damit hat jeder Verband auch ohne Zusammenschlüsse zu rechnen.

Die auf die Verschmelzung und auf die Gründung des Keramischen Bundes gestellten Erwartungen erfüllten sich voll und ganz. Die Erfolge sind feststehende Tatsachen.

Die Verbandsmitgliedschaft kann damit zufrieden sein. Wenn sie noch weiter mithilft, unsere Organisation zu vergrößern, ihr den starken finanziellen Rückhalt zu sichern, wird sie das Vollwerk bleiben, das den Sieg sichert.

Werbt, lärt auf, sammelt, opfert, kämpft!

Es lebe unsere gewerkschaftliche Kampfgemeinschaft!

Es lebe der Keramische Bund!

Die 200 000 erreicht!

Wir wollen jedoch nicht nur zahlmäßig groß werden, sondern auch geistig als Kampfgemeinschaft eine bewegliche, führige, unüberwindliche Macht werden. Dazu gehört die Auswertung des Stoffes, den das Bundesblatt für die gesamte Kollegenschaft bietet. Es soll nicht nur den Namen nach, sondern tatsächlich das Bindeglied einer zweihunderttausendköpfigen Lesergemeinschaft sein, die gemeinsam große wichtige Ziele zu erringen hat.

Den Boden geistig dazu vorzubereiten, ist eine der Hauptaufgaben des „Keramischen Bund“. Um sie zu erfüllen, braucht er nicht nur die zahlmäßige Erweiterung, sondern die geistige Unterstützung der vielen fähigen Köpfe im Kreise der Kollegenschaft.

So wie wir uns zahlmäßig entwickeln, wird es auch in geistiger Richtung vorwärts gehen, weil ja davon hauptsächlich das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft abhängt. In unserer erfreulich steigenden Entwicklung liegt die Gewähr unserer künftigen Siege. Sorgen wir, daß wir unentwegt zielrig sind.

Wir brauchen geistige Regsamkeit. Das Verbandsorgan muß sie widerspiegeln.
Auf zu weiteren Taten!

Ein starker Gegner muß überwunden, eine neue bessere, gerechtere Wirtschaftsordnung geschaffen werden. Das ist unser Ziel.

Seine Erreichung hängt mit von unserer geistigen Schlagkraft und der überzeugenden Wirkung unserer Ideen ab.

Bauen wir weiter am Werk!

Die Wiener Ereignisse.

Das war wieder mal ein Ereignis für die bürgerliche Feindschaft, der Wiener „Bürgerkrieg“. Da konnte sie Schouermärchen an das liebe Publikum bringen. Die Eugenien haben Hochbetrieb und ihre Erzeugnisse fanden reichen Absatz in den leichtsinnigsten Zeitungen der Welt. Von abgedachten Händen ausgestochene „gen“ mit Venzia in Brand gesetzten Menschen und ähnlichen Schandtaten der bösen Arbeiterdemonstranten wurde berichtet und den nationalsozialistischen Leuten als geistige Lust vorgesetzt. Das sozialistische Wien wurde zum Schreckensplatz alter Schrecken gemacht. Die feisten Anstandstanten faschistischer Richtung schwelgten so richtig im Eugenienhaus verleumderischer Schmierhinter und man hörte dann deutlich in welcher Wonne sie schwelten, daß wieder einmal Menschendlut floß.

Sie hatten ihre Sensation und nutzten sie weißlich aus.

Für uns organisierte Arbeiter waren die Wiener Ereignisse mit ihrem Blutopfer weniger Stoss zu einer leidenschaftlichen Reaktion, sondern ein Alt läuternder Massenempörung gegen eine provozierende politische Justiz.

Die bauernschaftlichen Vorgänge in Wien haben politischen Hintergrund.

In Österreich steht es mit der staatlichen Rechtsdiktatur ähnlich wie bei uns in Deutschland. Dort werden die gemeinsamen Verbrechen politisch fanatisierter Nationalisten an Arbeitern

sehr gimpflich behandelt und meist nur gering oder gar nicht gesühnt. Die Werdobuben faschistischer Kreise werden durch diese Milde zu weiteren Taten gerodezt angeregt. Wenn auch die Behörden eingreifen, so bleibt vielfach eine Bestrafung durch die Gerichte aus. Recht-ausfällig traten die Merkmale parteiischer Justiz und die öffentliche Schonung von Arbeiternmördern in Österreich bei der Verhandlung des Wordes von Schottenbörn in Erscheinung. In Schottenbörn, einem Ort des österreichischen Burgenlandes, nahe der Grenze des revolutionären Ungarns, schossen Faschisten einen Angehörigen des österreichischen republikanischen Schutzbundes tödlich dem deutschen Reichsbanner und einen in und über den Hauken. Die Täter kamen vor das Gericht, wurden aber dort von jeder Schuld am 14. Juli freigesprochen.

Viele offizielle Begünstigung von nationalistischen Herrschern durch die Justiz dieser provozierende Freiheitsdruck, dieser Schlag wider alle Gerechtigkeit und wider das Volksverständnis trieb die Wiener Arbeiter von den Betrieben spontan auf die Straße vor das Parlament und den Justizpalast, um in einer gewaltigen Demonstration ihrem gegenteiligen Empfinden Lust zu machen und um zu zeigen, daß sie die Hersteller eben Rechtsgefühl nicht dauernd ohne Widerstand hinnehmen. Die Empörung der Massen war ungeheuer. Auch mit Recht.

Die Arbeiterschaft waren ohne Führung und Leitung erschienen. Das war für die staatlichen Polizeiorgane der Anlaß, Ordnung zu machen. Gimpflich ging es dabei nicht zu. Das

Eingreifen der Polizei steigerte nur die Erregung. Es kam zu Zusammenstößen, und es fiel der erste Schuß. Das Verhängnis nahm seinen Lauf. Die Polizei ging mit Gewaltmaßnahmen vor. Der Justizpalast wurde in Flammen gefegt. Barricaden errichtet. Die Folge war ein schauriges Blutbad. Straßenkämpfe, Zurückzug der Polizei, Eingreifen des republikanischen Schutzbundes, ein allgemeiner blutiger Streik mit anschließendem Verfehlungsstrich bis 14. Juli. Es kann als Glücksfall bezeichnet werden, daß es den Arbeiterschaften gelang, ihre Mitglieder zum Streik zu bewegen, sonst wäre aus Wien, wie Otto Bauer im Nationalrat ausführte, wohl ein Trümmerkarren geworden.

Seit 20. Juli gehen in Österreich die Dinge wieder friedlich ihren Gang.

Das Bürgertum der Länder Österreichs blickt allerdings auch nicht enttäuscht. Es stellt die Lebensmittelzufuhr nach Wien ein, ließ keine schwerbewaffneten Heimatwerber und Militär antreten und war bereit zum Vorschlagen auf die Arbeiter. Auch Nachbarländer Österreichs hielten den Augenblick des Eingreifens für gekommen.

Die Auswirkung der Wiener Vorgänge wurde bereitstellt.

Die politischen Parteien auf beiden Seiten hielten es für ratsam, durch Verhandlungen die gegenseitigen Konflikte zu beenden. Am 25., 26. und 27. Juli wurde im Nationalrat der Schlussstrich unter die Ereignisse gezogen. Man kann wohl sagen, es gab weder Sieger noch Besiegte. Die Bürgerlichen

Wir bitten die Kollegenschaft, diesen Hinweis zu beachten und sich erst dann wieder mit Arbeitsangeboten an die Firma zu wenden, wenn an dieser Stelle mitgeteilt wird, daß die Verhältnisse geregt sind.

Glasarbeiter, Achtung!

Bei der Firma Spezialglashüttenwerke Gebr. Junk & Co. in Penzg. haben die Glasarbeiter die Kündigung eingereicht. Die Belegschaft wird, wenn durch Verhandlungen mit den zuständigen Organisationsvertretern keine Einigung erzielt wird, sich mit dem 8. August d. J. im Streik befinden. Die Gründe dieser Maßnahme unserer Kollegenschaft sind folgende: Am 26. April d. J. wurden den Kollegen der Gruppe III des Schuhverbandes Deutscher Glashäfen als Altarbeiter 7½ Proz. Lohnzulage durch Schiedsgericht des Schlichtungsausschusses in Görlitz zugesprochen. Diese Lohnzulage wurde auch den Kollegen auf allen Schuhverbandshäfen ohne Rücksichtnahme auf die Verdiensthöhe geahndet. Nur die Firma Junk & Co. glaubt, weil sie Außenreiter des Arbeitgeberverbundes ist, auch hier den Außenreiter spielen zu können und sagt, die Verdienste der Glasmacher sind zu hoch. Von der Arbeiterschaft wurde der Schlichtungsausschuss in Görlitz angerufen, unter Vorbeh. desselben Schlichtungsausschusses vorliegenden, der auch den Spruch der Zulage von 7½ Proz. am 26. 4. 1927 ausgesprochen hat. Bei der Firma Junk konnte sich dieselbe Vorsitzende jedoch nicht ausschwingen, seinen eigenen Schiedsgerichtspruch auf sie zu übertragen. Die Kollegenschaft der Firma wird sich nunmehr ihr zustehendes Recht erläutern. Die Firma Spezialhüttenwerke Gebr. Junk & Co. ist daher mit Arbeitsangeboten solange zu meiden, bis diese Differenzen beigelegt sein werden.

Kristallglasschleifer, Achtung!

Bei der Firma Elbtal-Kristall-Industrie vom. Hirsch & Co., Inhaber Herbert Lippold in Copitz bei Pirna, werden die dort beschäftigten Kollegen vorliegt mit Veränderungen der Akkordstückpreise beunruhigt. Das Bestreben der Firma geht dahin, eine Heraushebung der bestehenden Akkordstücke durchzuführen und den Mantel- und Lohnvertrag für die sächsischen Kristallglasschleifereien anzuerennen. In allen Gegenden Deutschlands sucht die Firma Kristallglasschleifer unter den schwierigen Verpflichtungen, und wenn die Kollegen in Copitz angelommen sind, müssen sie leider feststellen, daß ihnen eine Existenzmöglichkeit von der Firma nicht gewährleistet wird.

Wir ersuchen deshalb die Kollegen allerorts, die oben genannte Firma zu meiden und Arbeitsangebote zurückzuweisen. Soweit wir unterrichtet sind, wendet sich die Firma an die öffentlichen Arbeitsnachweise in all den Orten, in denen Kristallglasschleifereien bestehen. Es sollen bereits Arbeitskräfte vermittelt werden sein.

Wir bitten alle Kollegen, bei Zuweisung von Arbeit durch den öffentlichen Arbeitsnachweis darauf hinzuweisen, daß die Firma Elbtal-Kristall-Industrie vom. Hirsch & Co., Inhaber Herbert Lippold in Copitz bei Pirna als gesperrt zu betrachten ist und Arbeitsangebote deshalb zurückgewiesen werden müssen. Solange der Mantel- und Lohnvertrag für die Kristallglasschleifereien Sachsen von der Firma nicht anerkannt ist, gilt dieselbe als gesperrt.

Das alte Lied.

Ende vorigen Monats wurde vom 200jährigen Bestehen der oberen Glashütte in Piesau und dem 25jährigen Geschäftsjubiläum der liegenden Fabrik, der Müller & Kühlwein, berichtet und dabei das gute Einvernehmen zwischen Betriebsleitung und Arbeiterschaft hergehoben. Für den Außenstehenden mag das nichts befremdliches haben. Der Eingeweihte weiß jedoch, daß dieses gute Einvernehmen nur solange besteht, als die Arbeiterschaft sich nicht einschalten läßt, irgend welche Forderungen zu stellen. Geschicht das, dann ist es mit dem guten Einvernehmen vorbei. Dass ein gut Teil des Erfolges der Arbeiterschaft zu danken ist, davon wurde kein Wort gesagt. Sie mag daraus erkennen, wie man sie einschätzt. Allerdings war auch die Achtung vor der Belegschaft in die Brüche gegangen, als es einige unverantwortlichen Querköpfen gelungen war, die gute Organisation der Glasarbeiter zu zerstören. Nun hat es seit kurzem den Antheim, als ob die Kollegen eingeschlagen hätten, wozu eine straffe Organisation gut ist; sie haben wieder ihren Beirat vollzogen; denn trotz eindeutiger Verhandlungen der Arbeiterschaft am 28. Juni 1927 für die Glashütten, macht man den Glasarbeitern den daselbst festgestellten Aufschlag streitig. Hoffentlich kommen auch die noch verbliebenen Kollegen zu der Einsicht, daß nur eine geschlossene Organisation die Gewalt bietet, daß abgeschlossene Vereinbarungen durchgeführt werden.

Beachten!

Der Streit bei der Lausitzer Kristallglasschleiferei G. m. b. H. Max Witschel in Penzg. dauert an. Arbeitsangebote sind streng zu unterlassen!

Ein Opfer.

Wir kennzeichneten kürzlich einmal die queraleante Schwarzmarktherrschaft im Lager der Porzellaniustriellen und verwiesen darauf, wie schädlich sich das verhängnisvolle Tun für die gesamte Industrie auswirkt. Zwischenzeitlich vergingen einige Wochen, aber geändert hat sich nichts. Die Kraftmeier drängen weiter. Intriganten kamen hinzu. Das Treiben nimmt also keinen Fortgang.

Wir könnten uns sicher nicht, wenn wir die Vermutung aussprechen, Dr. Max Schneider, der vom Geheimrat Philipp Rosenthal entlassener Direktor wurde mit einem Opfer des gefährlichen Spiels. Fäden laufen nach dieser Richtung.

Dr. Max Schneider ist Republikaner, sogar Sozialdemokrat; dies politische Bekennnis scheint ihm zum Verhängnis geworden zu sein. Das werden seine Vertreiber in keiner Weise selten lassen, aber indirekt trifft es doch zu.

Dr. Max Schneider ist nicht der und jener für die Porzellaniustrie, sondern eine Persönlichkeit, die ihr schon manches Mal wichtige Dienste geleistet hat, vor allem in der ersten Zeit, als er mit ihr in Verbindung kam. Ausschließlich lagen wir in der Porzellaniustrie. Unter seinem Rothenbach bei der Kriegsmühle Nürnberg am 7. Mai 1918 der erste Tarifvertrag für das Porzellaniustriegebiets Oberfranken-Oberpfalz zustande. Das war keine leichte Aufgabe. Aber es gelang und der Anfang zur Tarifbewegung für die Porzellaniustrie war gemacht. Bei späteren Tarifverhandlungen führte er auch noch oft den Vorwurf, daß seiner Verhandlungen gebedecktheit war es stets zu danken, wenn die größten Klippen überwunden werden konnten. Seine Verdienste als Tarifverhandlungsleiter stehen unbestritten fest und fanden bei den Arbeiterverbänden wie bei den Unternehmen gleiche Anerkennung.

Der Entlassene wirkte als Rivalenfigur bei der Kriegsmühle Nürnberg, wurde bei der Demobilisierung Kommissar für Nordbayern. In dieser Stellung war er bei den Tarifverhandlungen zwischen Unternehmen und Arbeitern kein Verhinderer. In dieser Eigenschaft zeigte er seine besonderen Fähigkeiten, auf Grund deren er im Jahre 1920 bei der Firma Rosenthal in Selb die Stelle eines sozialdemokratischen erhielt. Von dort berief ihn die preußische Regierung als Leiter der Porzellaniustrie im Jahre 1922 nach Berlin, wo er die bevorstehende Rieselschule der wüsten Realität wurde. Er gab dann die Arbeitsergebnisse an, trat wieder zur Firma Rosenthal über und erhielt dort die Ausfertigung übertragen, der er bis zu seiner Entlassung verstand.

Sieben Jahre stand Dr. Schneider auf exponiertesten Posten in der Porzellaniustrie. Er hat sich in dieser Zeit große Verdienste erworben. Nun belam er zum Dank dafür seine Entlassung. Ph. Rosenthal hielt sich anscheinend an das Schillerwort in "Verschwörung des Fiesco": "Der Mohr kann gehen", gebunden. Erinnert sich wohl nicht daran, daß gerade Dr. Sch. in den kritischsten Jahren den selber Betrieb über die schwierigsten Lagen mit hinaus holte.

Ausdrücklich soll in diesem Zusammenhang betont werden, daß die Arbeiter mit Dr. Schneiders Wirken nicht immer zufrieden sein konnten; das hindert jedoch zweitens, daraus hinzusehen, was er in den paar Jahren schwerster Zeit der Porzellaniustrie für Dienste leistete.

Die Sippe mag über ihren Erfolg triumphieren. Wenn er sich ähnlich auswirkt wie bei der Staatslichen Porzellaniustrie in Berlin, dann wünschen wir ihr viel Glück dazu. Wir sind nun gespannt, wer das nächste Opfer sein wird.

Ans Werk, ihr Kraftmeier, die Welt will weitere Taten sehen!

Stanzerkonferenz in Köppelsdorf.

Die Lage der Stanzer im Sonneberg-Coburger Gebiet bedingte die Konferenz, die am 24. Juli in Köppelsdorf abgehalten wurde. Der Kollege Uweilus-Köppelsdorf gab in einem Referat Auskunft über den Zweck der Zusammenkunft und verwies auf die sehr unterschiedlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Stanzer. Die Aussprache bestätigte, daß es in den Betrieben nicht so aussieht, wie es sein müsste. Besonders von zwei Betrieben wurden Zustände geschildert, die den Firmen nicht zur Ehre gereichen. In der Entlohnung bestehen sehr große Unterschiede, und bei der Defektfrage stellte sich heraus, daß in jedem Betrieb anders gehandelt wird. Meist kommt nur die Ware zur Verrechnung, die heil aus der Verpackerei kommt. Dieser Umstand schließt eine Benachteiligung der Kollegen in sich und entspricht keineswegs den tariflichen Bestimmungen. Auch über die Behandlung durch die Meister wurde Klage geführt. Nur in einer Frage konnte ein einheitliches Vorgehen der Unternehmer festgestellt werden: In der Praxis ist es üblich. Vieles streben macht sich, wie die Aussprache einwandfrei ergab, in allen Betrieben stark bemerkbar. Alles in allem, die Konferenz ergab das Bild, daß noch Mängel in den Stanzaufstellungen der Porzellansabrisen des bezeichneten Bezirks vorhanden sind, die unbedingt behoben werden müssen. Die Verhältnisse sind nicht dazu angehalten, die Hände in den Schoß zu legen. Es freutlich war, daß in den Betrieben mit straffer und guter Organisationszugehörigkeit die Lohn- und Arbeitsverhältnisse als gerechter und besser zu bezeichnen sind wie in den Fabriken, in denen die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht Mitglieder des Keramischen Bundes bzw. Fabrikarbeiterverbandes sind. Der Wert des Anschlusses an die Gewerkschaft kommt darin als deutscher Beweis zum Ausdruck.

Wenn die Kollegen und Kolleginnen selbst mit Hand anlegen, sich nicht ducken, sich nicht verkrümeln und mehr Mut aufbringen, wird es schon besser. Sorgenstreite Zeiten, günstigere Betriebsverhältnisse kommen nicht von selbst, die müssen errungen werden.

Schließt enger die Reihen! Steht zusammen!

Ein Taubenschlag.

Im "Lausitzer Volksblatt" lesen wir, daß die Fa. C. & C. Garsten & Porzellansfabrik in Sorau, in den letzten Monaten viele Dutzende von Männern aus allen Ecken des deutschen Reiches nach Sorau engagiert hat. Das Wohlfahrtsamt der Stadt Sorau mußte die Kollegen auf städtische Kosten wieder in die Heimat zurückfordern, weil sie sonst als ganzlich mittellos der Stadt zur Last gefallen wären.

Das sind ja nette Zustände, und so geschehen im Jahre 1927, und nicht etwa im Kaiserreich, sondern in der Rieserbanschaft in einer Zeit, wo für die feinkeramische Industrie ein Reichstatistvertrag existiert, der ebenfalls von der Reichsarbeitsverwaltung für allgemeinverbindlich erklärt ist, das heißt: Jeder Arbeitgeber muß den Tarif zahlen. Und das fällt auch auf, daß die Fa. Garsten in ein paar Wochen 75 Männer im Sprechsaal reicht und immer noch welche einstellt. Da scheint ja ganz außerordentlich gute Konjunktur in Sorau zu sein, und diese Gelegenheit sollten sich die Männer nicht entgehen lassen. Auch der Verband muß für die nach Sorau reisenden Männer Reiseunterstützung zahlen, und nach kurzer Zeit, wenn die Männer wieder abreisen müssen, muß der Verband noch einmal Fahrgeld bezahlen. Dieser Zustand kann länger nicht mehr bestehen bleiben. Da muß auf Abhilfe gedrungen werden. Männer sollten mit Arbeitsangeboten nach Sorau in ihrem eigenen Interesse vorstellig sein. Die Firma scheint nicht ganz unschuldig an den Dingen zu sein.

Die Firma drängt zum Konflikt.

Die Leitung der Stadtilmer Porzellansfabrik gibt sich große Mühe, mit ihrer Belegschaft in Kontakt zu kommen. Sie bemüht sich darum ungehobelt und brutal, daß es ein Wunder ist, wenn noch Ruhe im Betriebe herrscht. Lange kann es auf keinen Fall mehr dauern, daß sich die Arbeiterschaft energisch zur Wehr setzt. Die Folgen hat dann das Unternehmen zu tragen.

Die Firma wird gewarnt, den Boden nicht zu überspannen, und der Arbeiterschaft geraten, geschlossen sich zur Wehr zu rüsten.

Emil Sauerfeig †

Am 24. Juli 1927 verschied unser Kollege Emil Sauerfeig aus Judenbach. Mit ihm ging ein alter, treuer Kämpfer für die Ziegelei Sonneberg und unseren Verband von uns. Organisiert seit 1898 war er jederzeit bemüht, der Kollegenschaft in treuerster Pflichterfüllung zu dienen. Für die Jungen war er stets ein leuchtendes Vorbild. Mögen sie alle streben, es ihm in der Freude zur Organisation gleich zu tun.

Die Zahlstellenderwaltung Sonneberg-Coburg.

J. A. Uweilus.

Sie säen nicht und wollen trocken ernten.

(Zieglerbrief aus Schwäbisch Gmünd am Riedar.)

Die Firma treffen auch unsere Zieglerkollegen bei der Firma Gebr. Schäfer, Ziegelwerke in Schwäbisch Gmünd, Werk I.

Als sich bei den letzten Lohnverhandlungen herausstellte, daß die Firma aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten war, also den Tarif nicht anerkannten wollte, war es klar, daß nur durch Verhandlungen unserer Organisation, des Keramischen Bundes, Mitla. des Verbundes der Fabrikarbeiter Deutschlands, mit der Firma eine Lohnherabsetzung herangeholt werden könnte.

Die Verhandlungen wurden auch geführt und brachten für die Ziegler-Kollegen obiger Firma einen vollen Erfolg. Auch die unorganisierten nehmen an diesem Erfolg teil. Gerade neu diesen wurde der von unserer Organisation erklärte höhere Lohn freudig in Empfang genommen. Man mußte nun meinen, daß sie sich für die Bemühungen der Organisation erkenntlich zeigen würden, aber weit gefehlt, sie können sich nicht dazu aufraffen zu dem, was für die Kollegen im Werk II längst zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist: Sich zu organisieren und an die Ergebnisse der Organisation teil, ohne dafür einen Finger zu rühren oder finanzielle Opfer zu bringen.

Infolge dieser Saumseligkeit herrschen auch im Werk I Zustände, die zum Teil aller Beschreibung spottend und getadelhaft sind. So z. B. in der Arbeitszeit, Arbeitszeit und vor allen Dingen auch in den Wohnungsverhältnissen.

Auf dem Lösen findet man Kinder in jedem Lebensalter, spielend und arbeitend, so daß man sich beinahe in eine Kleinkinderschule versetzt glaubt. Der dortige Betriebsleiter scheint überhaupt ein sehr großer "Kinderfreund" zu sein, denn man sieht viele Arbeiter von 13 bis 15 Jahren. Das scheinen seine Lieblinge zu sein. Es wäre an der Zeit, wenn sich die Gewerbeinspektion etwas näher mit dieser "Kinderfalle", wie das Werk I mit Spottnamen genannt wird, beschäftigt.

Welchen Einfluß eine Organisation auf einen Betrieb haben kann, ist gerade hier bei dieser Firma durch einen Vergleich mit Werk I und II treffend zu beweisen. Im Werk I alles unorganisiert, dafür aber auch rücksichtlose Ausbeutung, willkürliche Wohnfestlegung und Auffordersiedlungen durch die Betriebsleitung, bei welcher der Mensch wahrscheinlich erst beim Betriebsleiter beginnt.

Im Werk II alles organisiert, ein Betriebsrat, welcher gut funktioniert, 48stündige Arbeitswoche, 8-Stunden-Schicht auch für Brenner und Maschinisten, Festlegung der Akkordsätze im Einvernehmen mit Betriebsrat, Betriebsleitung und den betreffenden Abteilungen. Für Tagelöhner geregelte Arbeitsweise, kein sogenanntes Schaffen und keine Antreiber. In den Werkwohnungen durch eigene Kontrolle der Kollegen einigermaßen menschenwürdig-Büstände.

Wenn wir auch nicht verbreihen wollen, daß auch in Werk II noch manches gebessert werden könnte, so ist doch der Unterschied zwischen Werk I und Werk II gerade in die Augen springend.

Sache der Kollegen in Werk II wird es sein, durch jenen Zusammenhalt und Disziplin, ihren gewohnten Betriebsrat, insbesondere den Betriebsratsvorsitzenden, dem für seine bisherigen Bemühungen, Besserung für die Lage der Ziegler im Werk II herbeizuführen, volle Anerkennung gebührt, so zu unterstützen, daß er in der Lage ist, die gemachten Zugeständnisse zu erhalten und etwaige Missstände durch Verhandeln mit der Betriebsleitung abgestellt werden können.

Die Kollegen im Werk II mögen aber erkennen, daß auch bei ihnen nur durch eine starke Organisation die Verhältnisse gebessert werden können und die Betriebsleitung gezwungen wird, auch die Ziegler als Menschen zu behandeln. Sie müssen mit den Kollegen im Werk II in einer Front zusammenstehen. Nur dadurch können sie erreichen, daß auch ihre Verhältnisse so gebessert werden, daß sie als menschenwürdig zu bezeichnen sind.

H. R.

Sonderliche Festlegung der Akkordsätze.

Ein Ziegeleibesitzer, der es besonders versteht, auf dem Boden sehr viel Ziegelsteine zu produzieren, ist Peter Schäfer in Langenich bei Köln. Bei der Ziegelei war Streit über die Höhe der zu vereinbarten Akkordsätze entstanden und die im Tarifvertrag festgelegten Instanzen wurden zur Entscheidung von den Arbeitnehmern angerufen. Schon im Bezirkstatistamt der rheinischen Ziegelindustrie in Köln zeigte Herr Schäfer sich als brutaler Arbeitgeber insofern, daß er bei jedem Tag, den er sprach, das Wort Faulenzer gebrauchte. Herr Schäfer ist überhaupt sehr schlecht umzugehen. Sein Sohn und auch der Ziegeleimeister Holzkämper wissen davon ein Lied zu singen. Nun versucht der alte Herr, seine Wut an den Arbeitern auszulassen. Blitz und Donner schlagen ein, wenn der alte morgens die Ziegelei betritt. Ein erster Gang ist zum Meister, um festzustellen, wieviel Steine am Tage vorher produziert worden sind. Wehe dem Ziegeleimeister und den Arbeitern, wenn keine 56 000 Steine gemacht worden sind. Doch der Kapitalist Schäfer hat reiche Erfahrungen gesammelt, er weiß sich zu helfen seine Produktion zu steigern. Um Bezirkstatistamt verlangte er Einlegung einer Kommission, die auf der Ziegelei feststellen sollte, daß es möglich ist, 56 000 Steine pro Tag zu produzieren. Die Kommission wurde gebildet und eröffnet auch auf der Ziegelei. Bei der Ankunft erfolgte die übliche Begrüßung, die trotz der bösen Miene des Herrn Schäfer überaus herzlich war. Nach der Begrüßung stellte Herr Schäfer die Frage: Meine Herren, eine Uhr haben Sie wohl in der Tasche? Die Frage wurde bejaht und nun ging die Kommission, geführt von Herrn Schäfer, an die Presse. Es klappte ausgezeichnet, Herr Schäfer hatte vier neue Schubkarren bestellt, die noch nicht alle eingetroffen waren. Schubkarrenreicher fehlten, manchmal mußten die Steine beiseite geworfen werden. Nun kommandierte Herr Schäfer: Meine Herren, nehmen Sie die Uhr zur Hand und stellen Sie fest, wieviel Steine in der Minute herauskommen. Wir haben jetzt 11 Uhr 10 Minuten. Nun gießt das Wunder: An der ersten Minute wurden 82 Steine gemacht, in der zweiten 89, in der dritten 92, in der vierten 85, in der fünften 88, in fünf Minuten 417. In einer Stunde sollten es dann 5914 und in zehn Stunden 59 140 Stück sein. Eine wunderbare Ausrechnung, die praktisch gesehen noch niemals erreicht worden ist. Danach sollte nun der Akkord festgelegt werden, und der Syndikus des Arbeitgeberverbandes, hoherkant über solche Leistungen, rechnete schnell den Akkord für die in Betracht kommenden Arbeiter an der Presse und im Lehmburg 25 Pf. pro 1000 erhalten, die Preskarbeiter 18 Pf. pro 1000.

Arbeiterrat und Organisationsleitung bezeichneten aber die aufgestellten Leistungen in einer bestimmten Zeit als Wut, die aus die Leistungsfähigkeit gegeben, noch nie erreicht worden ist.

Um selben Tage, als die Kommission die Ziegelei verlassen hatte, ging es drunter und drüber, und statt 56 000 Steine als Normalleistung, die Herr Schäfer bei der Berechnung der Akkordsätze zugrunde legen wollte, sind nur 32 000 Steine produziert worden. Interessant war dabei die Feststellung, daß der Ziegeleimeister Holzkämper einige Wochen vorher zur Berechnung der Akkordsätze eine Normalleistung von 28 000 zugrunde gelegt hatte. Dessen wollte Herr Schäfer nichts wissen und blieb darauf bestehen, daß eine Normalleistung von 56 000 Steinen leicht zu vollbringen ist. Dabei wußte Herr Schäfer in wunderbaren Tönen den Arbeitern zu erzählen: Ihr kommt bei mir sehr viel Geld verdienten, wenn ihr Hand zusammenarbeitet und die Faulenzer zum Teufel sagt. Neue Messer habe ich für die Presse anfertigen lassen, neue Schubkarren sind bestellt, alles nötigen, jetzt müssen auch viel Steine produziert werden.

Neben die Höhe der Akkordsätze konnte eine Einigung nicht erzielt werden und heute noch stehen die 56 000 Steine auf dem Papier. Die Durchschnittsleistung ist gegenwärtig 30-32 000 Steine, und danach sind auch die Akkordsätze festgelegt, die sich mit denen auf den anderen Ziegeleien auf einer Stufe befinden.

Der Blamierte bei der ganzen Sache ist Herr Peter Schäfer, der auch in Ziegeleibetrieben nicht mehr ernst genommen wird. Dieser Vorfall ist viel belacht worden und mancher Ziegeleibesitzer mit dem wie darüber gesprochen haben, was mit uns der Meinung: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

P. Hartwig.

Zieglerkonferenz im Rheinland.

<p

Collego Gauleiter Gottfried eröffnete die Tagung mit herzlichen Begrüßungsworten im Auftrage der Gauleitung. Er wies unter anderem auf die Wichtigkeit der zur Behandlung stehenden Fragen hin; besonders die Leistungsnormen und Aufforde weisen eine beratige Verschiedenheit auf, daß es unbedingt einer Aussprache darüber bedürfe.

Der Kollege Störz referierte über Agitation, Organisation und Betriebsrätewesen; er entledigte sich seiner Aufgabe in bester Weise. Besagliche Agitation bemängelte der Referent, daß im Frühjahr die Ziegler erst organisiert werden müßten, mit Beendigung der Kampagne im Herbst verlassen viele wieder den Verband. Das darf in Zukunft nicht so weitergehen; auch über den Winter müssen die Ziegler dem Verbande die Freie bewahren. Die überaus gute Konjunktur in diesem Jahre hätte viel besser ausgenutzt werden können, wenn das Organisationsverhältnis ein besseres gewesen wäre. Arbeitszeit- und Lohnfragen gehören zu den wichtigsten Aufgaben der Organisation; ferner wir uns weniger darum, so werden sich die Arbeitgeber desto mehr darum annehmen, aber dann zu ungünstigen Zeiten. Auf das Betriebsrätewesen legen unsere Ziegler nach den notwendigen Wert; auch dies muß in Zukunft besser werden. Auf jede Ziegler gehört eine Betriebsvertretung, ohne die es keine Rechte für die Kollegen gibt. Auch hier muß Wandel geschehen werden. Beobachtungen, Abstellung von Unfallgefahren, Überwachung der Unfallverhütungsmaßnahmen, Entlassungen usw. sind nur Gehör beim Arbeitgeber, wenn eine geistige Betriebsvertretung auf der Ziegeler vorhanden ist.

Das zweite Referat über "Normalleistung und Aufforde in der Ziegelindustrie" wurde vom Kollegen Hertwig gehalten. Es großzügigen Ausführungen brachte er eine Karte von Material zur Kenntnis der Konferenzteilnehmer; seine Ausführungen wurden mit großem Interesse verfolgt. Mit der Parole: "Abbildung der Auffordarbeiten" werden wir in der Ziegelindustrie nicht durchdringen. Eine gute Konjunktur ist Voraussetzung für anständige Auffordersätze. Schlechte Aufforde durch übermäßige lange Arbeitszeit auszugleichen, ist Raubbau an unserer Arbeitskraft. Nur wenn der letzte Ziegler treues Mitglied des Verbundes wird und bleibt, sind wir in der Lage, die Auswüchse der Auffordarbeiten mit Erfolg zu bekämpfen.

Die Ansprache über beide Referate war eine sehr lebhafte. Es beteiligten sich an ihr die Kollegen: Störz, Beugler, Gohlbecker, Blanke, Röttercamp, Bondechan, Kuhner und Gottfried.

Zu den Auffordernungen wurde beschlossen:

Die Delegierten verpflichten sich, mit allem Nachdruck die Auffordernisse so zu beeinflussen, daß ein mörderisches Aufforderverhältnis abgeschlossen ist.

erner: Die Gauleitung wird beauftragt, einen Betriebsfragebogen auszuarbeiten und drucken zu lassen. Der Betriebsfragebogen soll neben Betriebsräte, Organisationsverhältnis, Arbeitszeit vor allem Fragen über Normalleistungen und Auffordernungen enthalten. Der Betriebsfragebogen soll in jeder Kampagne zur Ausgabe gelangen, ebenfalls soll ein Fragebogen über die monetäre Vergütungssituation und den Preis der wöchentlichen Vergütung zum Verband kommen.

Nach kurzen Schlussworten der beiden Referenten konnte der Kollege Gottfried die Konferenz in vorgedruckter Stunde schließen. Den beiden Referenten sprach er den Dank der Konferenz aus. Mit einem leichten Appell an alle Anwesenden, auch im Winter des Verbands die Freie zu bewahren, damit wir bei Beginn der neuen Kampagne besser gewappnet dastehen, alles Gehörte zu beherzigen und es gut tun werden zu lassen, gingen die Teilnehmer unter dem Motto: "Einen zur Organisation und festhalten am Verband", auseinander.

Gd.

Lohnerhöhung

und Nebenkundenabrechnung.

Auch schwieriger und anstrengender Verhandlungen ist es endlich gelungen, für das ausgedehnte Tarifgebiet der keramischen Industrie ein Mittelheft in beiden Fällen zu einer Vereinbarung zu gelangen. Die Arbeiterschaft war auf eine schwere Geburtsprobe gestellt worden. Schwerer in den übrigen Industriewerken die Lohnbewegungen sich nicht vollzogen, stellten sich die Arbeitgeber der keramischen Industriebetriebe auf einen ablehnenden Standpunkt, der erst nach und nach sich lockerte und zu einer Absicht führte, der die Arbeiterschaft in keiner Weise befriedigen kann. Schuld daran ist in erster Linie die Arbeiterschaft selbst, die nicht ausreichend erkannt hat, daß auch in schweren Zeiten es unabdinglich notwendig ist, der Organisation die Freie zu bewahren. Deshalb mußte die Voraussetzung zur Lohnbewegung erst geworden werden, und so hat die Erfahrung gezeigt, daß bei solchen Bewegungen immer das Ergebnis für die Betriebe sehr unbefriedigend ist. Die Grundbedingungen in den Abschlüssen einer guten Lohnbewegung sind in erster Linie die Disziplin, hartherzige Organisation, Disziplin, Disziplin und die notwendige Bereitschaft zur Verhandlung. Der Arbeiterschaft, die aber jetzt in den Betrieben dominiert, gelingt, doch bessere Produktionsweise in den Betrieben die Arbeitsergebnisse erleichtert hatten und das der Erfolg viel besser ausgefahren wäre.

Es wurde am 6. Juli 3. S. folgendes vereinbart:

für die Zeit vom 1. Juni 1927 bis zum 31. April 1928 gelten die nachstehenden Lohnsätze:

	Ostal. I	Ostal. II	Ostal. III
Keramik	Bitterfeld	Wittenberg	Bautzen
Keramik	Dresden	Hangels	
Keramik	Leipzig	Werdau	
Keramik	Siedlungen		
Keramik	Dresden		
Keramik			

Reaktion:

a) Gemeiner Standardlohn

Arbeiter:				
14-16 Jahre	15	15	14	
15-16	22	21	20	
16-17	27	27	26	
17-18	34	32	31	
18-19	43	41	40	
19-20	49	47	46	
über 20	31	30	29	
Arbeitnehmer erhalten 70% der beschäftigenden Betriebe.				
b) Auffordertariflohn	61	60	58	
Auffordertariflohn (100%)	67	65	60	
plus 20%				
c) Hocharbeitslohn	66	65	61	
d) Handwerkertariflohn (ausgen. Betriebe ab 20.3.)			-	
Gruppe I	67-73	65-71	61-70	
	6	64-68	63-67	
e) Sonnenbergslohn	65	64	63	
	65	64	63	
f) Geschäftslager: Die Sonnenbergsätze über 48 bis 55 Stunden werden ab 1. Jan. 1927 mit 15% erhöht, kommt mit 25% auf den normalen Sonnenbergsatz bezahlt.				

Die Arbeiterschaft auf den Werken ist sich sehr bewußt, daß die Löhne gehen müssen, doch ein besonderes Schärfen an der Organisationsentwicklung ist hier einen überzeugen. Geschäftsführer gibt es kein Verboten der Mitarbeiter, er hält vor allen Seiten der Organisation die Freie, kann sie befehlen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse es er-

wünscht. In der Entwicklung, daß die Seiten sich ändern, die Frucht des Durchhaltes um so richtiger und sachhaltiger sich auswirkt. Deshalb: Halte fest an der Waffe der Organisation! P. Hertwig.

Neuregelung der Nebenkunden in der Betonwerkstein-Industrie.

Das bisher bestandene Mehrarbeitszeitabkommen für die Betonindustrie (Betonwaren- und Kunstmischindustrie) ist gekündigt worden und am 1. Juli abgelaufen.

Da somit die Bestimmungen des Reichstarifvertrages wieder Geltung erhielten, wurde von Arbeitgeberseite das Reichsarbeitsministerium angerufen, um die Zusätze für Nebenkunden zu senken.

In der Verhandlung am 7. Juli wurde folgender Entscheid gefällt, der endgültig und bindend ist:

Berlin, den 7. Juli 1927.

In der Streitsache

zwischen

dem Bund Deutscher Betonwerke, E. V., und

dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands (Keramischer Bund).

dem Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter,

dem Gewerbeverein der deutschen Fabrik- und Handarbeiter (G.D.).

Über die Höhe des für Mehrarbeit festzuhaltenden Lohnzuschlags habe ich als vom Reichsarbeitsminister gemäß § 6a der Verordnung über die Arbeitszeit vom 14. April 1927 zur Verhinderung einer bindenden Regelung im Sinne der Verordnung für diesen Streitfall bestellter Richter folgende Entscheidung getroffen:

"Für eine bindende Regelung der Höhe der Vergütung ist für die Dauer des Reichstarifvertrages für die Deutsche Betonwaren- und Betonwerksteinindustrie vom 16. April 1926 kein Raum, da die in Betracht kommenden Vergütungen im § 4 dieses Reichstarifvertrages vereinbart sind und daß diese Vereinbarung abändernde Mehrarbeitszeitabkommen vom 16. April 1926 unstrittig außer Kraft getreten ist."

Richter, gez.: Kunze.

Die Leistung von Nebenkunden ist demgemäß nur statthaft auf Grund des § 2 des Reichstarifvertrages und müssen hierfür die tariflichen Zusätze von 25 Proz. bis 33½ Proz. bzw. 50 Proz. gezahlt werden.

Da der Reichstarifvertrag für allgemeinverbindlich erklärt ist, wird erläutert, peinlich darauf zu achten, daß die tariflichen Bestimmungen überall durchgeführt werden.

Die Branchenleitung.

Aus der rheinischen Ziegelindustrie.

Die am 25. Juni 1927 abgehaltene Zieglerversammlung für die im Kölner Wirtschaftsgebiet liegenden Ziegeleien nahm zu der sehr aktuellen Frage Einstellung: Ist das Zieglergewerbe ein Handwerk? Der zahlreiche Beifall der Versammlung beweist, wie stark die Ziegler an dieser Frage interessiert sind. Aus den entferntesten Ziegeleien waren die Kollegen nach Köln gekommen, um sich Kürfürth in der Versammlung zu holen. Ein 1½stündiges Ausführungen behandelte Kollege Hertwig. Er ist alle bisher aufgeworfenen Fragen zu diesem Thema und kommt am Schluß seiner Ausführungen zu dem Ergebnis, daß die immer mehr eingehende Technisierung in der Ziegelindustrie die Frage von selbst beantwortet werde und die wahre Absicht der Arbeitgeber beverlebt, nur billige und willige Arbeitskräfte zu bekommen. Auch die Ausführungen des Vorsitzenden des Reichsverbundes deutscher Ziegeleimänner in Nr. 25 der "Zieglerzeitung" auf die im "Keramischen Bund" erschienenen Artikel sind so wesensstrem und etlichen keinen Beifall besonderer hervorragender Kenntnisse in der Ziegelindustrie, sonst müßte Herr Behrens das Gebiet der technischen Entwicklung im Produktionsprozeß anders bewerten, wie er es glaubt, in der Presse vertreten zu wissen.

Die stark einseitige Diskussion bewegte sich im Sinne der Ausführungen des Referenten, und alle Redner brachten zum Ausdruck, jeden Versuch, der unterminieren werden sollte, Lebendige auf den Ziegeleien einzustellen, abzuwehren. Ein Redner aus Elster forderte die Verbandsleitung auf, die Bundesleitung zu beantragen, im kommenden Winter durch Abhaltung von Konferenzen die Ziegler über die wahren Ziele des Unternehmertums und ihrer Syndicats aufzuklären.

Nachdem unter Punkt Verschiedenes die Aufforderverhältnisse und die Bestätigung auf einigen Ziegeleien einer scharfen Kritik unterzogen wurde, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Keramischen Bund geschlossen.

Es wurde am 6. Juli 3. S. folgendes vereinbart:

für die Zeit vom 1. Juni 1927 bis zum 31. April 1928 gelten die nachstehenden Lohnsätze:

Ostal. I Ostal. II Ostal. III

Keramik Bitterfeld Wittenberg Bautzen

Keramik Dresden Halle (Saale) Bautzen

Keramik Leipzig Werdau Bautzen

Keramik Leipziger Land Bautzen

Keramik Dresden Baut